

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 27.

KÖLN, 5. Juli 1862.

X. Jahrgang.

Inhalt. Monographien zur Geschichte der Musik. — Hans Seeling (Nekrolog). — Aus Amsterdam (Concert der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst — Concert von van Brée — Concerte im Haag — in Middelburg — Dordrecht, August Kömpel). — Aus Utrecht (Johann Hermann Kufferath). — Aus London (Händel-Fest im Krystallpalast). — Nach Rotterdam. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Geschwister Juliette und Julia Delépierre, Gastspiele — Rotterdam — Oper in Havannah).

Monographien zur Geschichte der Musik.

So wie die allgemeine Geschichte eines Volkes nur durch die besondere Geschichte einzelner Stämme, Gaue, Perioden, hervorragender Männer u. s. w. ihre kritische Sichtung erhält und dadurch erst vollständige Wahrheit werden kann, so bedarf auch die Kunst der Durchforschung ihrer einzelnen Gebiete, Aufhellung ihrer Zustände und ihrer Entwicklung in bestimmten Zeitaltern, Schilderung der Wirksamkeit ihrer grossen Meister u. s. w., um zu einer Darstellung ihres Lebens in historischer Wahrheit zu gelangen.

Es ist daher sehr erfreulich, dass der Forschungsgeist, die andauernde Arbeitsliebe und die gewissenhafte Gründlichkeit, welche den Deutschen bei historischen Arbeiten vorzugsweise eigen sind, und zwar in solchem Grade, dass er darüber oft die Form der Darstellung vernachlässigt, durch welche Franzosen und Engländer ihren weit flüchtigeren Studien Glanz und Popularität zu verleihen wissen, dass deutscher Fleiss und deutsche Treue sich in unserem Jahrhundert auch der Geschichte der Tonkunst zugewandt haben und für Monographien thätig gewesen sind, und in dieser Thätigkeit fortfahren, durch welche allein eine wirkliche Einsicht in das organische Leben und Wachsen der Kunst zu gewinnen ist.

Neben den reichen Materialien und vortrefflichen Resultaten solcher Forschungen, die schon früher in den Werken von Kiesewetter, Winterfeld, Becker und in unseren Tagen von Anton Schmid, Otto Jahn, Friedrich Chrysander niedergelegt sind, haben auch die Bestrebungen derjenigen Männer, welche in bescheidenerem Maasse sich die Aufgabe gestellt haben, die Geschichte einzelner Kunst-Institute in Deutschland durch archivalische Nachforschungen zu verfolgen und aufzuklären, ihr Verdienst. Die Arbeiten von Hagen („Geschichte des Theaters in Preussen“), A. Müller, E. Pasqué, G. Seb. Thomas (Die

grossherzogliche Capelle in Darmstadt — vgl. Niederrheinische Musik-Zeitung, 1859, Nr. 33) und Anderen sind sehr schätzenswerth.

In diese Reihe gehört auch das uns vorliegende Buch: „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen Johann Georg II., Johann Georg III. und Johann Georg IV. Von Moritz Fürstenau, königlich sächsischem Kammermusicus. Dresden, Verlag von Rud. Kuntze. 1861. I. Theil. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Moritz Fürstenau hatte schon im Jahre 1849 „Beiträge zur Geschichte der königlich sächsischen Capelle“ veröffentlicht; das gegenwärtige Buch ist aber als ein ganz neues, aus reicher fliessenden Quellen geschöpftes Werk zu betrachten. Als solche standen das k. Hauptstaats-Archiv, das Archiv des Finanz-Ministeriums, des Ober-Hofmarschall-Amtes und die k. Bibliothek dem Verfasser zu Gebote. Dadurch wurde er in Stand gesetzt, auch die Geschichte des Theaters während jener Periode (1656 bis 1694) in Dresden in den Bereich seiner Arbeit zu ziehen, welche als ein sehr schätzbarer Beitrag zur Schilderung der damaligen musicalischen Zustände und selbst zur Sittengeschichte zu betrachten ist. Zu bedauern ist der Verlust an musicalischen Quellen für jene Periode, welchen der Brand des prinzipalen Palastes durch die Beschiessung Dresdens im Jahre 1760 verursacht hat. Dadurch wurde die älteste Musicaliensammlung der kurfürstlichen Capelle vernichtet. Ausser der Darstellung des auf dem Titel angegebenen Zeitraumes ist der Rückblick (der 3. und 4. Abschnitt, S. 44 — 135) auf die frühere Theatergeschichte in Dresden interessant durch die Nachrichten über das Johannisspiel an der Kreuzkirche im 15. und 16. Jahrhundert, das erste Ballet, die erste Oper (Daphne von Opitz mit Musik von Heinrich Schütz) in Dresden u. s. w.

Wir theilen aus dem Buche zwei Bruchstücke mit. Das erste betrifft das Ende des berühmten Heinrich

Schütz (geb. 1585, gest. 1672), von dem Chrysander sagt, dass er für deutsche Musik wirkte, wie ein Heiliger für die Kirche, doppelt verdienstlich, da es in dem schrecklichen dreissigjährigen Kriege geschah; ein fester, grosser Mann, der sicher stand, als Alles wankte, und durch sechszig Jahre! Er erschöpfte die Kunst und verkündigte sie in erhabenen Werken, die der Unsterblichkeit gewiss sind, obgleich man sie heutzutage fast ganz vergessen hat.

„Der November des Jahres 1672 sollte ein betrübendes Ereigniss für die musicalischen Zustände Dresdens bringen. Nachdem der ehrwürdige Heinrich Schütz 57 Jahre dem *Corpori musico*, wie er die kurfürstliche Capelle meist zu nennen pflegte, vorgestanden hatte, treulich und gewissenhaft in jeder Beziehung, traf ihn am 6. November 1672, Nachmittags 4 Uhr, der Tod. Ueber sein Ende berichtet Dr. Geyer's Leichenpredigt, wie folgt: „Soviel des seelig Verstorbenen Krankheit und letzten Abschied betrifft, so haben bey denselben die Kräfte und sonderlich das Gehör etliche Jahre her sehr abgenommen, also dass er gar wenig ausgehen, noch sich der Anhörung Göttlichen Worts gebrauchen können, sondern mehrentheils zu Hause bleiben müssen, daselbst er aber seine meiste Zeit mit Lesung der heiligen Schrift und anderer geistreicher *Theologorum* Bücher zugebracht, auch noch immer stattliche *Musicali Compositiones* über etliche Psalmen Davids, sonderlich den 119., item die Passion nach drei Evangelisten mit grossen Fleiss verfertiget, darbey sich sehr *Diaetisch* und *Mässig* gehalten. Am verwichenen 6. *Novembris* aber ist er zwar frisch und gesund aufgestanden, und hat sich angezogen, es hat ihn aber nach 9 Uhr, als er in der Cammer etwas auffsuchen wollen, eine gehlinge Schwachheit mit einem Steck-Fluss übereilet, also dass er darüber zu Boden sinken müssen, und sich nicht helfen können, und obwohl, als seine Leuthe zu ihm kommen, ihm aufgeholfen, auch alsbald in die Stuben in ein Bette gebracht, er sich in etwas wieder erholet und gar verständlich geredet, hat ihn doch dieser Steck-Fluss so starck zugesetzt, dass er, nachdem er noch diese Worte von sich hören lassen: „Er stellte alles in Gottes gnädigen Willen“ „als wenn er schlieffe, ganz stille liegen geblieben, bis endlichem der Pulss und Athem allmehlig abgenommen und sich verloren, und als es 4 geschlagen, endlichen unter dem Gebeth und Singen der Umstehenden sanfft und seelig ohne einiges Zucken verschieden, nachdem er in die 57 Jahre Churfürstlich Sächsischer Capellmeister gewesen und sein Alter gebracht hat auff 87 Jahr und 29 Tage.“

„Wie Schütz selbst gewünscht, wurden seine irdischen Ueberreste in der Vorhalle der alten Frauenkirche, wo auch seine ihm längst vorangegangene Gattin ihre Ruhe-

stätte gefunden, Sonntag den 17. November beigesetzt. Die Beerdigung geschah nach Anordnung des Kurfürsten, der hierbei dem heimgegangenen grossen Künstler und treuen Diener ein anerkennendes Zeugniß seiner Werthschätzung und Zufriedenheit gab. Das Hof-Diarium vom Jahre 1672 sagt darüber Folgendes: „Wurde auch des Churfürstlichen ältesten Capellmeister Heinrich Schützens Leich-Process in die Kirche zu Unserer lieben Frauen gehalten, darbei Churfürstl. Durchlaucht Abgesandter dero Geheimer Rath von Wolfframbsdorff ware und die Leichprepigt der Herr Oberhoff-Prediger Dr. Geyer ablegte, auch vor und nach der Predigt die Churfürstl. deüzsche *Musica* vier Stücke Musicirte, worvon das erste der gewesene *Vice-Capellmeister* Christoff *Bernhardi*, die übrigen drey aber der seelige Capellmeister selbst *Vocaliter* und *Instrumentaliter* componiret, wie auch noch 1 Stück, so bey Aufhebung der Leiche vor dem Sollmischen Hause in der Moritzstrasse von der Cantorey gesungen worden.“

„Die Predigt Dr. Geyer's zollt dem Verewigten die höchste Anerkennung, nicht minder der von ihm getriebenen Kunst. Interessante Bemerkungen über Kirchenmusik und deren Anwendung sind eingelochten, namentlich befürwortet der Redner den Gebrauch der Instrumente im Gotteshause. Dagegen eifert er gegen den Verfall der Kirchenmusik unter sichtlicher Bezugnahme auf den herrschenden italiänischen Geschmack am Hofe. So heisst es unter Anderem: „Hieher gehöret, was so wohl von Alten als Neuen Kirchen-Lehrern geklaget worden über die ungeistlichen, tändlerlichen, ja, lächerlichen singarten und music, so man in den Kirchen manchmahl zu hören bekömt, da gewiss, so einer mit verbundenen augen dahinein were geführet worden, er gänzlich dafür halten sollte, er were auf einem *theatro*, da man ein ballet tantzen oder eine *comoedie* spielen werde.“ Eines anderen Theologen (Drexelii) Worte erklärt Dr. Geyer so: „Verzeihet mir, ihr Herren *Musici*: ietzt herschet in der Kirche gar eine spanneue sing-art, aber ausschweifig, gebrochen, tändlerlich, und gar im wenigsten andächtig; mehr reimet sie sich zum *theatro* und tanzplatz, als zur Kirche. Kunst suchen wir, und hierueber verlieren wir den alten fleis, zu beten und zu singen; unserm fürwitz rathen wir, aber in der wahrheit verlieren wir dabei unsere Gottesfurcht. Denn was ist diese neue hüpfliche manier zu singen anders, als eine *comoedia*, da die Sänger die agirende personen sein, deren bald einer, bald zween, bald alle mit einander heraus treten, und mit gebrochnen stimmen durcheinander reden? itzt hat einer das maul alleine, bald folgen die andern hernach und überschreien ihn“ u. s. w. Dr. Geyer fährt unter Bezugnahme auf Drexelius fort: er „stellet's dar, das die üppige Kirchen-music nichts anders in der

that sei, als Welsche *Singe-comoedien*; beziehet sich ferner auf die Tapfern alten *Musicos*, welche weit *gravitätischer* und andächtiger mit Gottes rechten umgegangen, wen sie selbige als Lieder abgesungen. Er mahnet daneben, das man doch verständlich singen wolle.“

„Schütz bethätigte noch in seinem Testamente die Liebe zur Capelle, indem er dem Noten-Archive derselben alle seine musicalischen Bücher und Werke vermachte, ein unersetzlicher Schatz, der ebenfalls beim Brande 1760 verloren ging. So war denn Gabrieli's grosser Schüler dahin, gefolgt von der Liebe und Bewunderung seiner Zeitgenossen, der Dankbarkeit seiner Schüler und Untergebenen, deren Gefühle in den Schlussworten des Magisters Hertzog in seiner Abdankungsrede ihren klaren Ausdruck fanden: „Nun, ihr edlen *Musici*, ihr *Virtuosi* und treue *Clienten* Eurs eissgrauen *Senioris*, umfanget und begleitet mit Thränen den Körper des seligen Herrn Capell-Meisters zu seiner Grabe-Stätte. Machet und haltet anietzo Ihme nach Churfürstlicher gnädigster Anordnung die angestellte Kirchen-Music bei seiner Bestattung aufs beweglichste, und wisset, dass seine letzte Ehre zwar hierdurch erwiesen, die Eurige aber hierdurch wachsen und Euch bey Hoch und Niedrig noch mehr beliebt machen werde:

„Heut trägt man Schützens Kunst, sambt seiner Hand zu Grabe,
Die unsrer Hof-Capell den besten Zieradt gabe,
Ein Mann, der seinen Gott und Fürsten treu geliebt,
Dies ist die Grabe-Schrift, die ihm Chur-Sachsen giebt!“^{*)}

„Johann Georg III. (geboren den 20. Juni 1647, der 1680 die Regierung antrat) fühlte trotz vorwiegend kriegerischer Neigungen das lebhafteste Interesse für Musik und Theater, welches sich auf mehreren Reisen nach Italien nur vermehrte. Durch einen längeren Aufenthalt in Venedig (1685) wurde namentlich die Vorliebe für die italiänische Oper, die damals dort in vorzüglichster Weise blühte, lebhafter in ihm erregt. In ihr gipfelte sich überhaupt der Fortschritt der ganzen Kunst in dieser Periode: Verbesserung des Recitativs und der dramatischen Melodie, der allmählichen Heranbildung der Instrumentalmusik zur selbstständigen Kunst. Carissimi's Schüler und Nachahmer beherrschten in Italien noch ausschliesslich die Bühne. Giov. Paolo Colonna (geb. ums Jahr 1630, † 1695), Marc. Ant. Ziani (um 1683—1714), Domenico Freschi (1677—1685), Francesco Antonio Pistocchi (seit 1679),

der berühmte Sänger und Gesanglehrer, so wie viele Andere erfüllten die Welt mit ihrem Ruhme. In Frankreich führte Lully das musicalische Scepter, und in Deutschland begann die Oper in Hamburg durch Johann Theile (geb. 1646, gest. 1724), Nicolaus Adam Strungk, Johann Wolfgang Francke (1679—1686), Johann Philipp Förtsch (1652—1705), Johann Georg Conradi (1691—1693) und Andere zu blühen. Das regste Operntreiben herrschte jedoch, wie schon gesagt, in Italien und hauptsächlich in Venedig. Von 1637 bis 1700 wurden dort 357 Opern in sieben Theatern aufgeführt.

„Johann Georg III., seit frühester Kindheit am Hofe des Grossvaters und Vaters an vortreffliche Musik- und Theater-Aufführungen gewöhnt, ja, oft selbst dabei theilhaftig, dachte bei seinem Regierungs-Antritte nicht daran, Capelle und Theater gänzlich eingehen zu lassen, nur Einschränkungen und Entlassungen nahm er vor, um später ein desto glänzenderes Personal wieder zu gewinnen.

„Der neue Regent war übrigens ein lebhafter, rühriger Herr, der viel Zeit ausserhalb Dresden zubrachte. Venedig mit seinem berühmten Carneval, die verschiedenen Campagnen gegen die Türken, am Rheine, in Holland u. s. w., die Jagd und andere Vergnügungen beschäftigten ihn gar sehr. Dem unerachtet liebte er auch während seiner Anwesenheit in der Residenz glänzende Feste und Zerstreungen, weshalb er einen reichen Cavalier, seinen Günstling, Friedrich Adolf von Haugwitz zu Lichtenau (geb. 1637), an die Spitze des Hofstaates gestellt hatte. Indessen fand sich Johann Georg III. doch bewogen, „wegen jetzigen schlechten Zeiten die Hofstatt so viel möglich einzuziehen“ und auch bei der Capelle bedeutende Einschränkungen zu machen. Sämmtliche Italiäner des ersten Chors, so wie mehrere Deutsche des zweiten Chors erhielten ihre Entlassung.

„Durch Rescript Torgau den 24. August 1681 ward der Entschluss des Kurfürsten kund gegeben, „eine völlige deutsche Capell Music zu halten und darauff jährlich 8000 Thlr. in allem zu wenden“^{*)}. Durch Rescript desselben Datums ward Bernhard mit 600 Thlr. Gehalt zum Capellmeister und Forchheim mit 450 Thlr. Gehalt zum Vice-Capellmeister ernannt^{**}). Demnächst bestand die Capelle aus folgenden Personen:

„Erster Chor (*Primus Chorus*):

„Christoph Bernhard, Capellmeister, 600 Thlr. Joh. Wilh. Forchheim, Vice-Capellmeister, 450 Thlr. Joh.

*) Nach Schütz' Tode erschien sein von Christian Romstedt vortrefflich in Kupfer gestochenes Portrait in 4to. Dasselbe (im Besitze der Herren C. Kraukling und Hof-Organist J. Schneider), zeigt den Meister als bejahrten Mann mit kräftigen, ausdrucksvollen Zügen, geschmückt mit einer Gnadenkette, das Bild Johann Georg's II. enthaltend.

*) Bisher hatte die Capelle 16,700 Thlr. gekostet.

***) Im Fall Bernhard's Thätigkeit als Informator aufhören sollte, wurde ihm Entschädigung versprochen. Er hatte noch 1688 als solcher 306 Thlr. 6 Gr. Gehalt. Auch bekam er die Inspection der „musicalischen Bibliothec“.

Heinr. Kittel, Organist, 400 Thlr. Johann Jäger, Bassist, 600 Thlr. 1 Altist 350 Thlr.*). Johann Martin Rössner, Tenorist, 350 Thlr. 3 Violinisten: Stephan Ringk 350 Thlr., Johann Paul Westhof 300 Thlr., Christoph Richter 200 Thlr. Paul Keyser, Fagottist, 300 Thlr. 2 musicalische Trompeter: Simon Leonhard 300 Thlr., Christian Benisch 300 Thlr.

„Zweiter Chor (*Secundus Chorus*):

„Hofcantor David Töpfer 300 Thlr. Organist Johann Christ. Böhme 200 Thlr. Abr. Stübner, Altist, 200 Thlr. 2 Tenoristen: Johann Georg Krause 200 Thlr. und Joh. Jac. Lindner, zugleich Notist, 200 Thlr. Ephr. Biehner, Bassist, 300 Thlr. 2 Cornettisten: Salomon Krügner 200 Thlr. und Adam Merkel 200 Thlr. 3 Posaunisten, jeder 200 Thlr. 2 Calcanten, jeder 40 Thlr. 4 Schallmeißeifer, jeder 50 Thlr. Der Hofkirchner 130 Thlr. Orgelbauer Andreas Tamitius 60 Thlr. Schlossthürmer Veith 50 Thlr.

„*Summa summarum* 7070 Thlr.

„Hierzu kamen noch 14 Hoftrompeter (incl. eines Ober-Hoftrompeters), 1 Heerpauker und 1 Paukenmacher mit 3700 Thlr. Gagen-Etat, so wie mehrere französische Violinisten, deren 1685 sechs (mit 200 Thlr. Gehalt jeder) angestellt wurden. Dieselben wurden besonders zur Tafelmusik verwendet, mussten aber auch bei der Capelle mitwirken.

„Ausserdem finden wir einen Tanzmeister bei den Pagen und Opern, Rud. Christian de la Marche (250 Thlr.), der 1685 starb, worauf Charle du Meniel an seine Stelle rückte. Beim Theater war noch der Inspector Seifert angestellt.

„Die Inspection und den Musik-Unterricht der Capellknaben hatte, wie früher, der Hoforganist Heinrich Kittel. Als dieser 1682 starb, erhielt die Inspection der Bassist Jäger*), den Musik-Unterricht der Vice-Capellmeister Forchheim, wofür dieser 50 Thlr. Zulage bekam.

„Die Gehälter scheinen sehr unregelmässig ausgezahlt worden zu sein. Eine Menge Bittschreiben der Capell- und Theater-Mitglieder aus den Jahren 1685—1690 ersuchen um nur theilweise Aushändigung der restirenden Gelder. Johann Georg's III. Kriege verlangten viel Geld,

*) „Wofern einer mit völliger und gantzer Stimme zu erlangen, im fall aber nur ein *Falsetist* bestellet würde, sollen ihm mehr nicht als 300 Thlr. gegeben werden.“

**) Johann Jäger, ein alter kurfürstlicher Diener, erhielt 1690 das Prädicat als Geheimer Kammerdiener „ohne wirkliche Aufwartung“ und die Aufsicht über das Residenzhaus auf der Kreuzgasse. Dafür bezog er, unbeschadet seiner Capell-Besoldung, 200 Thlr. Gehalt, eine Dienstwohnung im Residenzhaus und die Erlaubniss, „freien Bierschank“ daselbst zu halten. Er starb 1696. Im Jahre 1684 beklagte er sich, dass er bei Erhaltung der Capellknaben seit zwei Jahren 100 Thlr. zugesetzt habe. Er bekam nun für jeden wöchentlich 1 Thlr. 16 Gr.

und so war es kein Wunder, dass zuweilen Ebbe in de Cassen eintrat.

„Der Dienst der Capelle scheint während der ersten Regierungsjahre Johann Georg's III. nicht sehr anstrengend gewesen zu sein. Der Kurfürst unternahm, wie bereits eszählt, viele Reisen. Hauptsächlich war die Kirchenmusik das Feld, auf welchem sich die Thätigkeit der „Churfürstlichen *Musik*“ bewegte. Hier war es vorzüglich Bernhard, welcher sich auszeichnete; er war nun nicht mehr gehemmt durch Cabalen und Intriguen der Italiäner und durchlebte die noch übrige Zeit seines Lebens mit thätigstem Bestreben, immer Gutes zu schaffen und wo nur möglich nützlich zu sein. Wirklich auch war er, sowohl als praktischer wie als theoretischer Künstler und zugleich als Mensch, ein vielverdienter Mann, was selbst der Kurfürst anerkannte und dadurch zu belohnen suchte, dass er alle Kosten übernahm, welche das Studium zweier Söhne Bernhard's (Theodor und Christ an) verursachte. Sein College Forchheim starb schon den 22. November 1682. An dessen Stelle kam auf Empfehlung Bernhard's Christian Ritter (bis dahin schwedischer Vice-Capellmeister), zugleich als Kammer-Organist (1683). Derselbe hatte ausser den schon bekannten Dienstleistungen eines Vice-Capellmeisters „an denen Fest- und Sonntagen nach Erfordern die Grosse oder Kleine *Orgel*, *item* bey der Taffel oder wo es sonst nöthig, das Kleine *Clavi-Cimpel* zu *tractiren*, Und da der Hoff-Organist wegen Unpässlichkeit oder anderer unvermeidlicher Verbindungen halber nicht auffwarten könnte, damit bey dem Gottesdienste kein Mangel sey, in denen Wochenpredigten und *Vespern* die *Orgel* zu schlagen.“

Hans Seeling.

(Nekrolog.)

Hans Seeling, dessen frühen Tod wir in Nr. 24 gemeldet haben, ist im Jahre 1829 zu Prag geboren und verrieth frühzeitig ungewöhnliche Begabung für die Musik. Nach Absolvirung der Gymnasial-Studien trat er auf den Wunsch seiner Eltern in die juristische Facultät, absolvirte dieselbe im Jahre 1848, erklärte jedoch, sich fortan den musicalischen Studien und der weiteren Ausbildung seines virtuosen Pianospieles widmen zu wollen, in welchem er es in Bezug auf den Vortrag zu einem Grade der Vollkommenheit brachte, der ihn über jene Zahl der Virtuosen, welche auf die brillante Executirung einiger wenigen, nach unendlichen Mühen eingeübten Stücke zu reisen pflegen, weit erhob. Er begab sich zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris, später, als er sich mehr mit der Com-

position beschäftigte, und wahrscheinlich auch durch die Anzeichen eines Brustübels bewogen, nach Italien, wo er in Venedig einen längeren Aufenthalt nahm. Als er sich wieder gekräftigt fühlte, entschloss er sich zu einer Kunstreise nach dem Orient. Er reiste über Bucharest nach Konstantinopel, in welchen beiden Städten er concertirte, und besuchte sodann Palästina. Ein Sturz vom Pferde war Ursache, dass er den Rückweg nach Europa antrat. Seeling begab sich vorerst wieder nach Venedig und reiste sodann an den Rhein, wo er in mehreren Städten mit grossem, ja, glänzendem Erfolge Concerte gab. Nach einem abermaligen Aufenthalte in Paris besuchte er vor zwei Jahren — bereits körperlich sehr leidend — seine Vaterstadt Prag und gab da zwei recht besuchte Concerte, über deren höchst ehrenvollen Erfolg in vielen Blättern berichtet wurde. Während dieser Zeit erschienen schon mehrere Piano-Compositionen Seeling's im Musicalienhandel in Leipzig. Um eine Angelegenheit, die sich auf die Gesamtausgabe seiner bisher beendeten Werke bezog, zu ordnen, begab er sich sodann über Leipzig, wo er mit Auszeichnung im Gewandhause concertirte, nach Paris. Nach nicht langem Aufenthalte kehrte er nach Prag zurück, so geschwächt, dass sein Zustand die ernstesten Besorgnisse hervorrief; dennoch war er unermüdet in künstlerischem Schaffen. Die Gesamtausgabe seiner Compositionen hatte die Firma Berthold Senft in Leipzig übernommen, und er war, während er an neuen Werken unablässig arbeitete, immer bemüht, ältere zur Herausgabe vorzubereiten. Während er sich mit dem Componiren eines grossen Trauermarsches beschäftigte, warf ihn zu Anfang dieses Jahres ein erneuter Anfall seiner Krankheit so heftig nieder, dass man sein Leben nur noch nach Stunden zählen zu dürfen glaubte. Nichts desto weniger erholte er sich wieder, und er ging, sobald es der Arzt gestattete, an seine musicalischen Arbeiten. Er bereitete Manuscripte zum Drucke vor und legte die letzte Hand an den Trauermarsch; am 23. Mai d. J. vollendete er das Trio — am 25. Mai war der Künstler eine Leiche. Er starb um 5 Uhr Nachmittags an der Lungen-Tuberculose.

Seeling besass neben seinem künstlerischen Talente, welches sich vorzüglich in der musicalischen Darstellung tiefinniger Stimmungen charakterisirte, ein reiches Wissen, vielseitige Erfahrung, scharfe Beobachtungsgabe und war von den gewinnendsten Umgangs-Manieren. Der tragische Schmerzszug eines dem Tode entgegensehenden Lebens klingt auch in seinen Tondichtungen an — in seinen späteren werden diese Anmahnungen immer düsterer —, besonders in den Todtenglocken-Klängen des inhaltsvollen Trauermarsches. Bei allem dem ist aber in Seeling's Arbeiten nichts Forcirtes und Ueberreiztes; überall bleibt die

Form durchsichtig, klar und fest; nirgends verliert sich die Empfindung ins Verschwommene, Unbestimmte oder Grübelnde. Helle und brillante Farben heben sich in seinen Compositionen gar oft von dem düsteren Grunde ab, und die Grazie spielt darin oft eigenthümlich reizend mit dem Schmerz und der Wehmuth. Mittwoch am 28. Mai um 6 Uhr Abends wurde sein Leichnam zu Grabe getragen.

Aus Amsterdam.

[Concert der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst — Concert von van Brée — Concerte im Haag — in Middelburg — Dordrecht. August Kömpel.]

Den 10. Juni 1862.

Das dritte und letzte Fest-Concert der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst fand am 7. Mai unter Mitwirkung der Frau Offermans van Hove und des Herrn Karl Schneider aus Wiesbaden Statt. Das Programm war wenigstens mannigfach genug, denn es brachte ausser zwei Nummern von niederländischen Componisten — einer Cantate von Franz Coenen und einer Overture von Rich. Hol — den 137. Psalm von Vierling, das geistliche Abendlied von Karl Reinecke und die Lorelei von Ferd. Hiller.

Die Compositionen von Hiller und Reinecke erhielten den Preis des Abends. Der Psalm von Vierling, der die Farbe Schumann'scher Art und Weise an sich trägt, ohne den Werken dieses grossen Meisters annähernd gleich zu kommen, wurde weniger verstanden; das Publicum muss ihn erst öfter hören, um sich gewissenhafte Rechenschaft davon zu geben. Auch liess die Ausführung viel zu wünschen übrig.

Die beiden National-Compositionen waren in solcher Umgebung der schwächste Theil des Programms. Die Cantate von F. Coenen ist correct geschrieben, allein diese Eigenschaft reicht heutzutage nicht hin, ein Kunstwerk zu schaffen.

Frau Offermans hat die Lorelei ganz vortrefflich gesungen und war wie immer die Gefeierte des Abends. Aber auch Herr Schneider, der mit einer so sympathischen Tenorstimme begabt ist, gefiel und wurde mit Applaus überhäuft.

Was sollen wir von dem Chor, dem Orchester und der Direction sagen? Es bleiben immer überall dieselben schwachen Seiten, dieselben Mängel. Es wäre Zeit, an gründliche Abhülfe zu denken, während man im Begriffe ist, diesen musicalischen Verein, welcher gediegene Tendenzen hat und das Beste will, zu reorganisiren.

Das letzte Concert von van Bree war wie immer nationalen Compositionen gewidmet, womit man in den letzten Jahren aus übergroßem patriotischem Eifer einen wahren Missbrauch treibt. Das ganze Concert war eigentlich eine Parodie und das Publicum entsetzlich gutmüthig! Herr Hol schien ganz zu vergessen, dass er vor einer Zuhörerschaft dirigirte, und liess mehrere Theile seiner Composition wie bei einer Probe wieder von vorn anfangen. Es war komisch und peinlich zugleich, eine solche Behandlung aller dieser Werke holländischer Tonkünstler zu sehen, unter denen ein sehr schöner Chor von Heinse allein auszuzeichnen war.

Im Haag hat Verhulst die Diligentia-Concerte auf eine hohe Stufe gebracht. Die grossen Meister werden da so behandelt, wie sie es verdienen, und die Ausführung ihrer Werke ist vortrefflich.

Wie aber auch in weniger grossen Städten Hollands die classische Musik gedeiht, davon gaben die letzten Concerte in Middelburg und besonders auch in Dordrecht (unter Leitung von F. Böhme) erfreuliche Beweise. In Middelburg wurden die Overturen „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn und zur Leonore von Beethoven gemacht. Dazwischen trug Herr Bergstein aus Aachen Arien von Mendelssohn (aus dem Elias) und Mozart vor, und August Kömpel, der Löwe des Abends, spielte Beethoven's Violin-Concert, die Gesangscene von Spohr und Variationen von Vieuxtemps. Die gespannteste Aufmerksamkeit begleitete seine Vorträge und enthusiastischer Applaus und Fanfaren des Orchesters folgten ihnen.

In Dordrecht brachte das letzte Concert die Sinfonie Nr. II. in *D* von Beethoven, eine Overture Nr. VII. von F. Böhme, den 95. Psalm von Mendelssohn, die Frühlingsbotschaft von Niels W. Gade, Sologesänge von C. M. von Weber, Gluck und Hauptmann, das Violin-Concert von Mendelssohn und eine Phantasie von Spohr über Motive aus Jessonda! Was sagen Sie zu diesem Reichthum? Damit wurde eine glänzende Ovation für Herrn Kömpel verbunden, welcher mit classischer Meisterschaft die genannten Violinsachen vorgetragen hatte. Nach der Phantasie, die ans Ende des Programms gestellt war, hielt der Präsident der Concert-Gesellschaft eine sehr schmeichelhafte Anrede an den trefflichen Künstler, überreichte ihm zur Erinnerung und als Zeichen der Verehrung einen prächtigen Kasten für zwei Violinen von kostbarer japanischer Arbeit und zugleich unter schmetternden Fanfaren und stürmischem Applaus das Diplom als erstem Ehren-Mitgliede der Concert-Gesellschaft. Nachher brachte der Musik- und Sängerkhor dem gefeierten deutschen Künstler noch eine Serenade.

Aus Utrecht.

Wir vernehmen, dass der städtische Musik-Director Johann Hermann Kufferath bei der städtischen Behörde um seine Entlassung eingekommen ist, die ihm auf die ehrenvollste Weise unter warmer Dankbezeugung für seine langjährigen Dienste und so erfolgreichen Bemühungen um die musicalischen Zustände der Universitätsstadt Utrecht, zugleich mit Bewilligung einer Pension ertheilt worden ist.

J. H. Kufferath, aus einer rühmlich bekannten musicalischen Familie in Rheinpreussen stammend, ist einer von den um die Musik in Holland hochverdienten Veteranen der deutschen Tonkunst, welche die gegenwärtige Aera des übertriebenen und das Locale überschätzenden musicalischen Patriotismus von Jung-Holland noch erleben, und leider Zeugen sind von der Undankbarkeit heutiger niederländischer Kunstjünger und aufgeblasener kritisirender Schriftsteller gegen ihre Lehrer, die Deutschen. Um so erfreulicher ist, den mancherlei Umtrieben jener Partei gegenüber, der Beweis der Anerkennung der Verdienste Kufferath's durch die bereits vor Jahren von Sr. Majestät dem Könige von Holland vollzogene Verleihung des Ordens der eichenen Krone an ihn und durch die gegenwärtige Pensions-Bewilligung und Danksagung von Seiten der Stadt. Kufferath hat 32 Jahre lang in Utrecht als Lehrer, Dirigent und Componist gewirkt, das dortige Orchester gegründet und gebildet, die Stadt-Concerte und die Studenten-Concerte dirigirt, die städtische Singschule und den Sing-Verein, welcher auch Werke mit vollem Orchester auführt, geleitet und in allen Theilen dieses ausgedehnten Wirkungskreises eine eben so kenntnissvolle als praktisch erfolgreiche und eifrige Thätigkeit entwickelt, welche den Sinn für die wahre Kunst und die Werke ihrer classischen Meister überall gefördert hat, und bei allen wirklichen Kunstfreunden in Utrecht in dankbarem Andenken bleiben wird.

Aus London.

In seinen „Berichten über die Ausstellung in London“ schreibt M. Hartmann unter Anderem: Ich gehe zu einem Anderen über, das für die Fremden und besonders für die Deutschen eine grosse Anziehungskraft haben muss. Ich meine das grosse Händel-Fest im Krystallpalast zu Sydenham. Ich werde mich nicht so lächerlich machen, nach dem eben abgehaltenen kölnischen Musikfeste, das mir von allen Seiten als ein wahres Ideal eines solchen Festes geschildert wird, und überhaupt in die Musik-Hauptstadt des Rheinlandes über Händel schreiben zu wollen, aber ich

darf doch sagen, dass der erste der drei Tage mit seinem „Messias“, mit den viertausend Musikern und Sängern in dem feenhaften Gebäude etwas ganz Ausserordentliches, etwas ganz Grosses war, das seines Gleichen in der Welt nur schwer finden dürfte. O des Eindrucks, wenn diese Tausende von Stimmen die gewaltigen Chöre sangen, begleitet von diesem herrlichen Orchester und dieser Orgel, einer der grössten der Welt! — Dass 16,000 Menschen da waren, machte keinen Eindruck. Man behauptet, weil sie in dem gewaltigen Gebäude verschwinden mussten, ich glaube aber, weil zum Singen und Hören dieser Chöre Völker und Myriaden gehören. Die Soli wirkten ganz eigenthümlich; da sie in dem grossen Raume verschwinden mussten, klangen sie wie aus unendlicher Ferne, wie aus jener Ferne, in der jener Glaube, jene Seligkeit, jener Jubel der Händel'schen Musik zu Hause sind, wie Stimmen aus einer anderen Welt, die durch unsere Nebel dringen.

Nur Eines störte. Vor dem Orchester, das von einer gewaltigen Halbkuppel überwölbt ist, standen als Verzierungen viele, viele Statuen, sämmtlich antik, die meisten nackt: eine Venus, ein Amor, eine Psyche, eine Jägerin Diana, eine ganze Zahl von Nymphen. Das stach gräulich grell von der Welt ab, die man, über die Götter hinwegblickend, jenseits im Orchester mit dem Ohr und mit der Seele hörte. Es ist das eine unkünstlerische, tactlose, schmerzlich störende Anordnung. Wer liebt nicht die griechischen Götter? — aber wer will eine Nymphe sehen, während man ihm singt: O Du, der gute Zeitung bringst nach Zion! Welche verschiedene Welten sind da grausam an einander gekettet! Es ist überhaupt ungeschickt, dass man auch die Halbkuppel, unter der meist deutsche Musik und zumeist Händel aufgeführt wird, griechisch-römisch decorirt hat; keine unserer Künste hat mit der antiken Welt so geringe Verwandtschaft, wie unsere Musik.

Von Concerten sei nur das 99. „populäre Montags-Concert“ in St. James' Hall als eines der interessantesten genannt. Es wurde zum Vortheil Ernst's, des grossen Violinisten, gegeben und führte dessen neuestes Werk, ein grosses Quatuor, seine bekannte Elegie und Stephen Heller's reizende *Pensées fugitives* vor. Das Quatuor ist ein Werk voll Phantasie und Anmuth und wird in seiner Ausarbeitung als ein Meisterwerk gerühmt. Dass es Ernst's und seiner selbst würdig aufgeführt wurde, sagen die Namen Joachim, Laub, Molique, Piatti. Ein solches Quatuor ist wohl selten zusammengestellt worden. Composition und Executanten wurden mit Enthusiasmus aufgenommen, eben so die liebe alte Bekannte, die Elegie, die Joachim mit einer Wärme, einer Hingebung, einer Rührung vortrug, dass dem kranken Meister in Nizza um diese Stunde nicht nur die Ohren, auch das Herz elegisch geklungen haben möge.

Möge er doch bald genesen und sich der Liebe erfreuen, die ihm bei Künstlern und Publicum überall neu erwacht, seit man weiss, dass er leidet, und seit man ihn entbehren muss! Es war eine eigenthümlich gerührte und gehobene Stimmung, die während dieses Concertes auf Künstlern und Publicum lagerte; sie war ein beredtes Zeugnis, wie eng die Bande sind, welche wahrhafte und wahrhaft geachtete Künstler um die Gemüther von Tausenden, aus der Ferne wie aus der Nähe, schlingen können. Auch Hallé, den tadellosen, und einen jungen talentvollen Cellisten, Davidow aus Russland, bekam man bei dieser schönen Gelegenheit zu hören.

Nach Rotterdam.

Gehrter Herr *. *. *****!

Ihre freundlichen Zeilen vom 1. d. Mts. habe ich erhalten. Ich kann die Beschwerden über den Inhalt der Correspondenz aus Rotterdam in Nr. 25 der Niederrh. Musik-Zeitung „über die deutsche Oper“ keineswegs für begründet halten; wenn eine so ehrenvolle Schilderung der Resultate Ihres verdienstvollen Unternehmens, der deutschen dramatisch-musicalischen Kunst in Holland eine Stätte zu gründen, „mehreren dortigen Kunstfreunden Aerger erregt hat“, so begreife ich in der That nicht, mit welchem Rechte diesen Aergerlichen der Name Freunde der Kunst zukommen darf, da sie allem Anscheine nach nur Freunde eines oder des anderen Künstlers sind. So ehrenwerth eine solche persönliche Freundschaft oder Gunst sein kann, so darf sie doch, weil X. nicht so lobend besprochen ist, als alle Uebrigen von A. bis Z., desshalb nicht zu Vorwürfen von „absichtlichem Ignoriren“, von „mangelhafter Wahrheits-treue“ eines Correspondenten übergehen. Wenn also die „Lorberkränze“ und die „Blumenspenden“ nicht erwähnt hat, so ist das aus dem einfachen Grunde geschehen, weil alle meine Correspondenten wissen, dass ich nichts, gar nichts von Kranz- und Blumen-Recensionen der Menge halte, sondern begründete Urtheile wünsche und jene Komödien den Theater-Zeitungen zu schildern überlasse.

Herr Grimminger ist bei uns in Deutschland, wie Sie wissen, nicht unbekannt; Sie können also leicht denken, dass wir über seine Vorzüge, wie über seine Schwächen nicht erst durch das Publicum von Rotterdam aufgeklärt zu werden brauchen; wir haben aber gefunden, dass Ihr Publicum mit uns im Ganzen übereinstimmt, was wir aus den nicht zu läugnenden Thatsachen, z. B. der Nichtwiederholung von Boieldieu's „Weisse Dame“ bei einem für gute Musik so empfänglichen Publicum, und aus der Uebereinstimmung unserer beiden Herren Correspondenten ersehen. Wenn Sie Sich die Mühe geben wollen, die Urtheile über Herrn G. in den Berichten aus Rotterdam in der Niederrh. Musik-Zeitung nachzulesen, so werden Sie sehen, dass uns auch von dorthier schon im Jahrgang 1860 (Nr. 47 vom 17. November) derselbe „als ein denkender Künstler von einer Bildung, die unter seinen Standesgenossen nicht eben gewöhnlich ist“, geschildert worden, „den höchst vortheilhaft das Streben auszeichnet, seine Rollen zu durchgründen“ u. s. w. Dass aber diese Anerkennung von Vorzügen durchaus nicht blind gegen die Mängel macht, das erwarten wir von jedem gewissenhaften Recensenten. Vergleichen Sie dann im Jahrgang 1861 Nr. 14 vom 6. April, Nr. 23 vom 8. Juni und Nr. 52 vom 28. December, so werden Sie Sich von der Unparteilichkeit und von der Berechtigung meiner Herren Correspondenten zum Urtheilen in musicalischen Dingen überzeugen. Ich kann in Bezug auf den letzten Ar-

tikel in Nr. 25 d. J. nur das Eine zugeben, dass der Ausdruck: „Mangel eines ersten Tenors“, für „das Ungenügende“ auf Rechnung des Stils eines deutsch schreibenden Ausländers zu setzen ist. Eben dahin gehört, dass Herr G. „der Bühne Lebewohl sagen wolle“, was sich nur auf die rotterdamer Oper beziehen soll, bei welcher, wie Sie selbst schreiben, derselbe nicht wieder engagirt ist. Gern registriere ich aber, dass Herr G. bei Ihnen „in der vorletzten Saison in neun von den dreizehn Opern des Repertoires, und in der letzten in dreizehn von den einundzwanzig Opern die Haupt-Tenorpartie gesungen hat“.

Prof. L. Bischoff,
Herausgeber der Niederrh. Musik-Zeitung.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Die Geschwister Juliette und Julia Delépierre aus Frankreich, jene 9, diese 6 Jahre alt, sind als Violinspielerinnen vorgestern im Victoria-Theater aufgetreten. Wir können nur bestätigen, was die bedeutendsten Blätter des Auslandes, die musicalischen Zeitungen von Paris, ferner die *Revue des deux Mondes*, der *Moniteur* u. s. w., in London die *Times*, der *Morning Herald* u. s. w. über das wirklich wunderbare Spiel dieser allerliebsten Mädchen gesagt haben. Namentlich ist die älteste, Juliette Delépierre, ein geniales Mädchen; ihre Technik hat eine Höhe erreicht, deren Bewunderung nur von dem Eindruck noch übertroffen wird, den ihr inniges, seelenvolles Spiel der Melodie erzeugt. Von ähnlichen Erscheinungen haben wir seit dem ersten Auftreten von Therese Milanollo nichts gehört, was ihren Leistungen auch nur entfernt an die Seite gestellt werden könnte.

Trotz der Vorurtheile, welche gegen die musicalischen Wunderkinder gäng und gebe sind und besonders gern durch Musiker von Fach verbreitet werden, die da vergessen, dass der grösste Musiker der Welt, W. A. Mozart, auch ein Wunderkind war, und Mendelssohn und viele andere berühmte Tonkünstler dergleichen, bleibt ihre Erscheinung doch immer ein Phänomen, das von einer ausnahmsweisen Organisation der menschlichen Natur für die Entwicklung der musicalischen Anlage Zeugnis gibt, indem für keine andere Kunst oder Wissenschaft das Genie so früh durchbricht und der damit eng verbundene Fleiss so bald zu Resultaten führt, die in Erstaunen setzen. Denn darin liegt eben das Genie, dass der beharrliche Fleiss und die Kraft der Ausdauer durch nie rastenden Trieb mit der Kraft der geistigen Anlage zugleich von der Natur gegeben ist, und es ist nichts albern, als dass wirklich künstlerische Leistungen solcher Kinder, wie die Milanollo's und diese Delépierre's sind, durch strenge Zucht, Abrichtung oder gar Strafpädagogik erzielt werden könnten. Am unvernünftigsten erscheinen dergleichen Aeusserungen im Munde von Musikern, die dadurch das Privilegium von Gottes Gnaden, welches sie für die Kunst und folglich für sich selbst in Anspruch nehmen, für abgestandenen Aberglauben erklären. Nein, wer diese Juliette sieht und hört, der wird nicht nur den Grad der technischen Vollendung ihres Spiels, den sie in so zartem Alter erreicht hat, bewundern, sondern er wird durch den Ausdruck ihres Vortrags den Glauben an den göttlichen Funken, der, ihr selber unbewusst, in ihrem Herzen glüht, wahr und tief empfinden. Dabei ist an diesen beiden Kindern Alles Anmuth und Grazie; Frische und Freudigkeit blickt aus ihren Augen und Zügen und erhöht den Reiz ihres Spiels, weil keine Spur von gedrücktem Wesen oder eingeschultem Zwang einen störenden Eindruck auf uns macht.

Im Theater in der Stadt (Schildergasse) brachte uns das verbundene Gastspiel der Mitglieder des königlichen Hoftheaters in Berlin, Fräulein Therese Döllinger und der Herren Berndal

und Braunhofer, einen ausgezeichneten Kunstgenuss. Das vortreffliche Spiel dieser Künstler weckte die sehr schwach gewordene Theilnahme des kölnen Publicums für das recitirende Drama wieder einmal in erfreulicher Weise, was nicht nur die vollen Häuser, sondern auch der richtige Tact der Zuhörerschaft für die wirklichen Vorzüge und Feinheiten der Darstellung, sowohl in Bezug auf die individuelle Charakteristik und Objectivirung der einzelnen Rollen, als auf das Zusammenspiel, bewies. Die besten Vorstellungen waren die „Karlsschüler“ von Laube, die „Mathilde“ von Benedix und mehrere einactige Lustspiele. Hoffen wir, dass die zum 1. October bevorstehende Eröffnung des endlich wieder aufgebauten und neu eingerichteten Stadttheaters, welches drei Jahre lang in Trümmern gelegen hat (!), das Publicum in der günstigen Stimmung wiederfinde, welche es bei jenen Darstellungen gezeigt hat.

Zu unserem Erstaunen lesen wir so eben in den wiener „Recensionen“ Nr. 25: „Die General-Intendantur der k. Schauspiele zu Berlin hat den Mitgliedern der k. Bühne, welche sich zu einem Gastspiel auf dem kölnen Sommertheater vereinigt hatten, das Gastspiel untersagt, da sie es nicht für geeignet hält, in einem Theater zu spielen, in welchem sich das Publicum der Unsitte des Rauchens hingibt.“ — Die oben gegebene Nachricht widerlegt diese Notiz, deren Quelle nicht angegeben ist, vollständig. Herr von Hülsen war auf seiner Reise nach London zugleich mit den genannten Hofschauspielern hier und nahm auch das Victoria-Theater in Augenschein. Die Gäste haben zwei Mal in diesem Theater, wo übrigens nicht geraucht wird, und die übrigen vier oder sechs Mal im so genannten Vaudeville-Theater in der Stadt gespielt.

**** Rotterdam.** Sicherer Mittheilungen nach sind für die nächste Saison der deutschen Oper in Rotterdam engagirt die Sängerinnen Frau Kapp-Young aus Kassel, Frau Deetz aus Wiesbaden und für Coloratur-Parteien Fräulein Weyringer, die vor einigen Jahren bei der Opern-Gesellschaft in Amsterdam beschäftigt war; der Tenor Herr Karl Schneider aus Wiesbaden und der Tenor Herr Altmann, der Bass-Buffer Herr Becker aus Kassel. Der vortreffliche Sänger Herr Dalle-Aste bleibt bei der hiesigen Oper, deren Zierde er bisher war.

Oper in Havannah. Die Sängerin Tietjens, gegenwärtig in London, ist von dem italiänischen Opern-Unternehmer Marezek für die Oper in Havannah engagirt. Auch der berühmte Tenorist Mazzoleni geht dorthin.

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appellhofsplatz Nr. 22.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.